

Rundschau.

In England hat man trotz der großen Flottenmandver, die dort gegenwärtig im Gange sind, und auf welche das gespannte Interesse des englischen Volkes gerichtet ist, noch Zeit, sich für allerlei Luftschiff-Flottenpläne zu begeistern. Das bestehende parlamentarische Luftverteidigungskomitee sammelt eifrig Gaben zu einer englischen Luftschiff-Flotte, ferner hat die englische Regierung einen geheimen Auftrag zur Erbauung eines Riesenluftschiffes nach dem Zeppelin'schen System erteilt. Jetzt kann Deutschland zittern!

Im Vatikan hat die Nachricht, daß die französische Regierung dem Kardinal Andrieux den Prozeß machen wolle, eine lebhafteste Bewegung hervorgerufen. Der Erzbischof von Bordeaux erfreut sich der besonderen Sympathie des Papstes, der ihn sehr hoch schätzt, und er gilt für den hauptsächlichsten Vermittler zwischen dem französischen Episkopat und dem heiligen Stuhl. Man betrachtet diesen Zwischenfall im Vatikan als einen neuen Beweis für die Stellungnahme der französischen Regierung gegenüber der Kirche und dem Papsttum. Er bildet zugleich ein Dementi der Gerüchte, die jüngst über einen modus vivendi zwischen Frankreich und dem Vatikan in Umlauf gesetzt wurden. In den kirchlichen Kreisen Roms ist man gegenwärtig mehr als je überzeugt, daß eine Verständigung zur Zeit unmöglich ist.

Da beobachtet wurde, daß britische Offiziere in der letzten Zeit bei der Ausübung von Gastfreundschaft ausländischen Kameraden gegenüber nicht immer die nötige Vorsicht in der Wahrung militärischer Geheimnisse walten ließen, hat das englische Armeecouncil soeben in einer eigenen Verfügung besonders darauf Bezug genommen. Künftighin müssen englische Offiziere, wenn sie in ihren Garnisonen ausländische Offiziere empfangen wollen, vorerst die Erlaubnis des Kriegsministers einholen. Auf keinen Fall aber dürfen sie den Gästen militärische Einrichtungen, Waffen, Bücher über militärische Dinge usw. zeigen.

Die „Köln. Zig.“ erfährt aus Washington: Präsident Taft und das Staatsdepartement erkennen an, daß nur das deutsche Entgegenkommen den amerikanischen Erfolg in der chinesischen Bahnangelegenheit ermöglicht habe und äußern unverhohlen ihre Befriedigung darüber. Der Präsident empfing den Botschafter Graf Bernstorff in besonderer Audienz. Man glaubt, daß die deutsche Haltung die Handelsvertragsverhandlungen beeinflussen wird.

Die Dame mit den Rosen.

Kriminalroman von G. Luis.

12)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Als Münch nämlich bemerkte, daß ihm jemand folgte, ging er auf die andere Seite und beschloß, sich so schnell als möglich der Beobachtung zu entziehen. Doch schon stand der alte Diener neben ihm und klopfte ihm auf die Schulter.

„Das nenne ich einen harten Tag, mein Freund. Wollen wir nicht ein Glas Bier zusammen trinken?“ „Danke,“ antwortete barsch der Angeredete. „Ich muß nach Hause fahren.“

„Ihr wollt also das Ende der Sache nicht abwarten?“

„Wozu denn auch? Der arme Herr ist verloren, und wenn man den Leuten gedient hat, so ist es einem nicht angenehm, daß ihnen Uebels widerfährt.“

„Da habt Ihr ganz recht,“ sagte Jakob, „obwohl in Eurer Art zu reden etwas liegt, was nicht ganz nach Freundschaft schmeckt.“

„Ich habe doch nichts Böses gegen ihn ausgesagt? Herr Karl war immer etwas stolz gegen uns Hausknechte, sonst jedenfalls ein ganz guter Junge. Dennoch möchte ich jetzt aber nicht in seiner Haut stehen.“

„Kommt darauf an,“ sagte Jakob, „ich will lieber unschuldig im Zuchthaus sterben, als in der Freiheit wie ein Schurke umherlaufen.“

New-York, 24. Juni. Bei dem gestrigen Kaiserpreisfesten, an dem zahlreiche deutsch-amerikanische Gesangsvereine teilnahmen, errangen das „Kreuzerquartett“ und der „Jungmännerchor“ den Kaiserpreis, da beide die gleiche Punktzahl erhielten. Als Preislied war Matthien Neumanns Festchor „Warnung vor dem Rheine“ gewählt worden. In dem aus fünf Mitgliedern bestehenden Preisrichterkollegium fungieren auch zwei Preisrichter aus Deutschland, Prof. M. Meyer-Oberleben-Würzburg und Gustav Wohlgenut-Leipzig, die zu diesem Zwecke nach New-York berufen worden waren.

Die Besuchsziffer der großen landwirtschaftlichen Ausstellung in Leipzig steht nunmehr definitiv fest. Die Ausstellung war von insgesamt 326 345 Personen besucht, was einen Rekord darstellt, da die bislang am stärksten frequentierte der Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, die 1906 in Berlin veranstaltete Ausstellung einen Besuch von 325 906 Personen aufwies, sie ist also von der Leipziger Ausstellung in der Frequenz um 439 Besucher übertroffen worden.

Baden-Baden, 23. Juni. Von der hiesigen Finanzbehörde wurde bei einem hiesigen Zahnarzte wegen Einkommensteuerhinterziehung eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Die Hinterziehung wurde von dem Betroffenen zugestanden. Man spricht von 40 000 Mark, die an Strafe und Nachtrag zu entrichten sind.

Galle, 21. Juni. Wegen verschämter Liebesdrang der 24jährige Schmied Wöttcher in die Stube zweier Dienstmädchen und verwundete eines von ihnen durch einen Revolvererschuß. Beide Mädchen sprangen in ihrer Angst aus dem Fenster zwei Stockwerke hinab in den Hof, wo sie schwer verletzt liegen blieben. Wöttcher erschoss sich darauf selbst.

Rom, 25. Juni. Eine Schreckensnacht liegt hinter Messina. Von 1/28 Uhr abends bis 6 Uhr morgens wurden nicht weniger als 15 heftige Erdstöße verspürt, die von gewaltigem unterirdischem Getöse begleitet waren. Auch in Reggio erfolgte ein starker Erdstoß. Die Bevölkerung floh entsezt ins Freie, wo sie die Nacht zubrachte.

Bozen, 23. Juni. Im Zoldo-Tal erfolgte ein Bergsturz in 300 Meter Höhe, der zwei Häuser und mehrere Scheunen zerstörte. 24 Stück Vieh wurden getötet. Die Menschen konnten sich rechtzeitig retten.

Krinbühl (St. Gallen), 23. Juni. Die Rettungsarbeiten im Bergwäldtunnel werden fortgesetzt. Man glaubt, daß sich zur Stunde noch über ein halbes Duzend Arbeiter in den Schuttmassen befinden. Durch fortwährende Nachstürze werden die Rettungs-

arbeiten sehr erschwert. Die meisten der bisher gefundenen Leichen lagen im Mergel und Schwemm-land verschüttet. Nach einer späteren Meldung des Berner Bundes mußten wegen den fortwährenden Nachstürzen und damit verbundenen Lebensgefahr für die Arbeiter die Arbeiten an der Unfallstelle bis auf weiteres eingestellt werden. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung ist die Feuerwehr mit Polizeiverstärkung aufgeboden worden. Als Verunglückte werden noch 9 Arbeiter vermißt.

Kleine Scheidegg, 24. Juni. Mittwoch abend 6 Uhr 20 Min. löste sich am Eiger in der ungefähren Höhe von 3500 Meter an der großen Absturzstelle eine gewaltige Lawine oder besser gesagt, eine Art Gletschersturz. Eine ungeheure Masse Eis und Schnee stürzte, laut Berner Bund, mit Donnergetöse auf Gletscher und Alpweide hernieder, die ganze Strecke zwischen Station Eiger-Gletscher und Eisgrotte verschüttend. In der Eisgrotte befanden sich in jenem Augenblick außer dem Wirte die beiden Grindelwaldner Bergführer Baumann und Schläppi. Da der Zugang zur Grotte vollständig verschüttet war, hatten die drei Männer schwere Mühe, sich einen Ausweg zu schaffen. In dessen gelang es ihnen doch, ins Freie zu gelangen. Schlimmer erging es dem Arbeiter Feuz aus Bönigen, der im Augenblick des Sturzes vor der Grotte beschäftigt war. Feuz wurde von Lawinenschnee vollständig begraben. Unter Anführung von Bergführer Steuri machte sich alsbald eine Rettungsmannschaft an die Arbeit und nach dreistündigem Nachgraben wurde der Verschüttete um 9 Uhr 25 noch lebend und nicht ernstlich verletzt dem kalten Grab entrisen. Der Betrieb der Jungfrauabahn ist nicht gestört. Merkwürdig ist, daß diese Lawine, die sonst schon im April oder Mai niedergeht, diesmal erst Ende Juni abstürzte.

Dermisches.

Der Pomp bei Jarenreisen. Aus Petersburg wird der „Inf.“ geschrieben: Wenn der Zar zu einer Begegnung mit einem befreundeten Monarchen reist, dann wird auf dem Schiffe, das in den letzten Jahren stets den Ort des Besuchs bildete, ein wirklich orientalisches Pomp entfaltet, der von den ungeheuren Reichthümern des Jaren eine rechte Vorstellung gibt. In der Begleitung des Jaren befindet sich fast der ganze hohe russische Adel. So fuhren mit der Jarenfamilie am 12. Juni mittags 3 Uhr folgende Fürstlichkeiten in die finnischen Schären, um an der bevorstehenden Entrevue teilzunehmen: Die Flügeladjutanten Fürst

verdächtigen Hauses genau und gab der Wirtin, bei der er eingelehrt, ein gutes Trinkgeld, damit sie auch in künftigen Fällen ihm bereitwillig Auskunft zu geben geneigt sei.

Am folgenden Tage wurde die Gerichtsverhandlung fortgesetzt.

Ein Beamter meldete das Erscheinen des Gerichtshofes. Bald darauf erschienen auch Schwinger, Karl und ein Beamter.

Der Advokat hatte seine Aufregung besiegt. Er stand nun dem Staatsanwalt gegenüber. Seine Beredsamkeit sollte die Anklage vernichten. Es galt, seinen Freund zu retten, die ungünstigen Eindrücke des Verhörs zu verwischen, die etwa bereits gefaßte Ueberzeugung der Geschworenen zu erschüttern.

Ruhig und entschlossen erhob er sich, ganz von dem Ernste seiner Aufgabe erfüllt. Niemals zeigte sich sein rein rednerisches Talent in hellerem Lichte. Seine schöne Sprache, seine logische Beweisführung, seine gebiengenen Erdörterungen der Tatsachen und der Zeugenaussagen, die persönliche Ueberzeugung von der Unschuld des Angeklagten, der in seinem ganzen Vortrage sich widerspiegelte, machten einen sichtlich Eindruck. Seine Beredsamkeit feierte einen Triumph.

Die Geschworenen zogen sich nach dem Für und Wider von Staatsanwalt und Verteidigung in den Beratungsaal zurück. Eine Stunde verfloß, eine lange, feierliche, furchtbare Stunde.

Münch antwortete nicht.

Da Jakob sah, daß er ihn aus seinem Schweigen nicht herausbringen würde, so trennte er sich von ihm und trat in den ersten besten Torweg hinein, als ob er da etwas zu tun hätte.

Der alte Diener hielt sich versteckt und beobachtete von weitem die Schritte des anderen. Münch schlich in ein Seitengäßchen, das nach einer einsamen Stadtgegend des Nordens führte. Nun eilte Jakob aus dem Torweg und folgte geräuschlos. Er trat mehr als einmal hinter einen Kellervorsprung, um nicht bemerkt zu werden. Endlich blieb Münch an einer schmutzigen und verschlossenen Haustür stehen und rief mit unterdrückter Stimme: „Marode!“

Als bald erschien eine Frau am Fenster. Sie öffnete gleich darauf die Tür und Münch trat ein.

Jakob begab sich jetzt in eine Kneipe, die in der Nachbarschaft lag, und indem er eine gleichgültige Unterhaltung mit der Wirtin knüpfte, zog er gelegentlich Erkundigungen nach dem gegenüberliegenden Hause ein. Die Frau machte ein ärgerliches Gesicht und murmelte eine Antwort, die Jakob mit einer Bewegung des Widerwillens aufnahm. Münch war der Frau persönlich unbekannt. Es gingen so viel über berüchtigte Leute in dem Hause ein und aus, so viel Strolche hatten dort zu tun, daß es sehr schwer war, auf einen einzelnen besonders zu achten, zumal die Leute meistens erst abends die Schwelle des Hauses zu betreten pflegten. Jakob ging nun heimwärts, merkte sich aber vorher die Nummer des

Oelow und Fürst Narshkin, der Oberhofmarschall Fürst Dolgerucki und der Hofmarschall Graf Benken-
dorf, Fürst Orbeliani und Fürst Orlow, die Fürstin
Obolenskaja und Bizowa, Baron Osten-Sacken und
der Hofminister Baron Freedericksz, Fürst Nylow
und der Leibmedikus Botki. Besonders von dieser
glänzenden Gesellschaft fuhren zwei Tage später
folgende Würdenträger zu der Kaiserbegegnung: Der
Premierminister Staatssekretär Stolypin, der Minister
der auswärtigen Angelegenheiten Hofmeister Iswolski,
der Marineminister Kontreadmiral à la suite Sr.
Majestät Wojewodski; der deutsche Botschafter Graf
Bourtales, der dem Zaren attachierte Flügeladjutant
des deutschen Kaisers Kapitän z. S. von Hünze und
der deutsche Militärattaché Graf von Posadowski-
Wehner. Den großen Festlichkeiten entsprechend ist
auch die Ausrüstung des Schiffes glänzend. Sie
ist seit März dieses Jahres bereits in den Werk-
stätten gewesen, wo sie in jeder Beziehung in Stand
gesetzt wurde. Besonders der sogenannte „goldene
Salon“ ist aufs prächtigste ausgestattet worden, da
in ihm die Galadiner abgehalten werden. Der
Zar legt bei seinen Reisen zur Monarchenbegegnung
besonderen Wert auf eine hervorragende Uniform-
ausrüstung, die alle möglichen Fülle vorzieht.
Er hat nicht nur die hauptsächlichsten russischen
Uniformen bei sich, sondern auch alle ev. in Betracht
kommenden deutschen Uniformen, die er bei einer
Begegnung mit dem deutschen Kaiser nach altem
Verkommen tragen könnte. Er steht bekanntlich
à la suite der kaiserlich deutschen Marine, ist Chef
des königlich preussischen Kaiser Alexander-Garde-
grenadierregiments Nr. 1, Chef des Husarenregiments
Kaiser Nikolaus II. von Rußland (1. westfälisches)
Nr. 8 und des Kürassierregiments Kaiser Nikolaus I.
von Rußland (brandenburgisches) Nr. 6. Von all
diesen Uniformen werden je 3 Exemplare mitgeführt,
sodass eine recht beträchtliche Anzahl von Kleidungs-
stücken den Zaren begleiten. Am hervorragendsten
ist unter den Prachtstücken des Schiffes das große
goldene Tafelservice, das zu dem Galadiner Ver-
wendung findet. Es ist in allen seinen Teilen aus
reinem Golde. Die Schüsseln, gleicherweise wie die
Teller, die Gabeln, Messer und Löffel. Dazu alle
Schmuckstücke für die Tafel, die in demselben Stil
angefertigt sind. Das goldene Tafelservice, das in
herrlichem Empire mit den prachtvollsten Emaille-
einlagen angefertigt ist, ist schon seit über 100 Jahren
im Besitze der russischen Zaren. Den Wert, den
dieses Tafelservice hat, möge der Umstand illu-
strieren, daß die große Bratenschüssel allein 1400
Gramm wiegt, und die Prachtschüsseln, die für den
Kaiser, die Kaiserin, — für den Fall, daß auch die
Gemahlinnen der Herrscher sich an den Besuchen
beteiligen, — den Zaren und die Zarin vorrätig
sind, allein durch ihren Kunstwert von Kennern für
unschätzbar gehalten werden und einen reinen Material-
wert von über einer halben Million Mark darstellen.
Diese Gala- oder Bratenschüsseln für die Herrscher
sind mit den Emblemen der Herrschergewalt in er-
habener Arbeit geschmückt.

Die Empfindungen im Luftballon. Vom
Luftballon aus einmal auf die liebe Erde hinab-

schauen zu können, mag in unserer Zeit der Lust-
schiffe und Flugmaschinen gewiß der Wunsch vieler
Menschen sein. Doch gibt es jedenfalls noch mehr
Menschen, die um nichts in der Welt zu bewegen
sein würden, einmal mit „aufzusteigen“. Sie machen
sich ganz falsche Vorstellungen und beurteilen die
Empfindungen eines Lustschiffers von ihrem Stand-
punkt auf Erden aus, wenn sie so einen Ballon
einige hundert Meter hoch dahinschweben sehen. Die
Empfindungen sind aber ganz anders. Ein Mit-
arbeiter der „D. Tagesztg.“ weiß darüber folgendes
zu erzählen: Zunächst hat man überhaupt nicht das
Gefühl, daß man „aufsteigt“, sondern daß die Erde
in die Tiefe sinkt, während es einem vorkommt,
als ob man ruhig bleibt, wo man ist. Und ferner:
der Wind, der da unten gar mächtig die Bäume
bewegt, erscheint plötzlich ganz verschwunden. Dies
ist leicht erklärlich, denn der Wind treibt ja den
Ballon, und der Ballon fliegt dorthin, wo auch der
Wind hinweht. Nichts ist da, was, wie etwa ein
Mensch oder ein Baum auf Erden, dem Winde
Widerstand bieten könnte. Sehr interessant ist nun
aber der Anblick von oben. Die photographischen
Aufnahmen aus dem Luftballon, wie sie die Leser
gewiß schon gesehen haben, geben kein richtiges Bild,
weil sie nur kleine Teile darstellen. Die Erde aber
erscheint keineswegs wie eine große, flache, topo-
graphische Karte, oder gar wie eine Kugel, sondern,
da man den Horizont immer im gleichen Niveau
mit dem Auge erblickt, auch wenn man noch so hoch
steigt, wie eine ungeheure Schüssel, deren tiefster
Mittelpunkt direkt unter der Sonde liegt, und deren
Rand der Horizont ist. Jedenfalls also braucht
sich niemand zu ängstigen und vor Schwindel-
anfällen zu fürchten, wenn er veranlaßt wird, einmal
„aufzusteigen“.

Kann man Erdbeben vorhersehen? An-
knüpfend an die verheerenden Erdbeben, die kürzlich
Südfrankreich heimgesucht haben, wirft Camille
Flammarion, der bekannte Leiter der Pariser Stern-
warte, diese Frage auf. Der Gelehrte beantwortet
sie mit einem unumwundenen Nein. „Die Stati-
stiken sind unvollkommen und widersprechend. Eine
Regelmäßigkeit tritt nicht zutage. Es ist unbestreitbar,
daß seit einem Jahr die Erdbeben unglaublich zahl-
reicher auftreten, als in andern Durchschnittsjahren.
Aber mehr als lähn wäre es, wollte man die Sonne
und den Mond oder irgend einen anderen Himmels-
körper zu dieser Erscheinung in Beziehung setzen.
Der 11. Juni z. B. hat keinerlei besondere astro-
nomische Bedeutung, ebensowenig wie der 28. De-
zember, an dem die Katastrophe über Sizilien
und Kalabrien hereinbrach. Man hat gefragt, ob
die Erdbebenmesser ein Erdbeben schon vorher an-
kündigen können. Auch dies ist nicht der Fall. Sie
bewegen sich, weil die Erde sich bewegt, das ist
alles; sie stellen eine Tatsache fest, aber vorher an-
kündigen können sie nicht. Man hat sogar beob-
achtet, daß in Messina wenige Stunden vor der
großen Katastrophe die Erdbebenmesser ruhiger waren
als je. Einen warnenden Wink gibt jedoch das
Verhalten der Tierwelt. Einige Minuten vor starken
Erdbeben werden die Hunde unruhig und zeigen

eine außergewöhnliche angstvolle Erregung. Bei
Reggio hat man am 28. Dezember dieselbe Unruhe
bei den Hähnern und Vögeln beobachtet. . . . Ob
die Erdschütterungen“ so schließt Flammarion, „in
Beziehung stehen mit den wirklich seltsamen
Schwankungen der Temperatur und dem baro-
metrischen Druck, den wir seit dem Beginn dieses
Jahres erleben, das ist eine Frage, zu deren Er-
gründung noch viel zu tun ist, und deren Lösung
der Zukunft vorbehalten bleibt.“

Rhabarber zu kochen und einmachen,
ohne daß er zerfällt. Auf jedes Pfund Rha-
barber, gewaschen und wie üblich zubereitet, rechnet
man $\frac{3}{4}$ Pfund Zucker; hiermit durchstreut, werden
die Rhabarberstücke in eine emaillierte Kasserole
gepackt und täglich einige Male durchrührt, bis der
Zucker sich vollständig aufgelöst hat, welches in der
Regel nach drei Tagen der Fall ist. Nun setze die
Kasserole übers Feuer und lasse den Rhabarber in
dem entstandenen Saft langsam kochen, bis er klar
und weich geworden, gerade wie Kürbis. Danach
lege die Rhabarberstücke mit dem Schaumlöffel in
Kompostschalen, oder, falls er eingemacht werden
soll, in Gläser mit engerem Halse und umgebogenem
Rande, lasse den Saft noch etwas einkochen und
gieße ihn heiß darüber. Die Einmachgläser über-
binde mit einer sauberen, ausgebrühten Schweins-
blase, stelle am nächsten Tage dieses Glas in einen
gewöhnlichen, irdenen Blumentopf-Untersatz, der ge-
rade so groß ist, daß das Glas hineinpaßt, und
dann die Gläser mit diesen Untersätzen nebeneinander
in einen hohen Kochtopf von entsprechender Größe,
gieße seitwärts soviel kaltes Wasser hinzu, daß es
bis zu $\frac{3}{4}$ der Höhe der Gläser reicht und bringe
dieses langsam zum Sieden. Haben die Gläser
zehn Minuten in dem kochenden Wasser gestanden,
so nimm sie heraus und lasse sie abkühlen. Sofort
nach dem Herausnehmen muß bei jedem Glase ein
Stück chemisch reine Watte über die Schweinsblase ge-
bunden werden. Nach dem Erkalten stelle die Gläser an
einen kühlen, luftigen, trockenen Ort, etwa auf einen
Schrank im Vorflur. Der Keller eignet sich nicht
dazu. Wir entnehmen das Rezept dem in Frank-
furt a. O. erscheinenden praktischen Ratgeber im
Obst- und Gartenbau, der in jeder Woche eine
Fülle wertvoller Rat schläge für Gartenbesitzer und
auch interessante Kochrezepte für Verwertung von
Gartenerzeugnissen bringt.

Silben-Rätsel.

Es hat die ersten zwei jeder,
Doch jede ist die zweite nicht;
Auch hat die dritte Silbe jeder
Und hat sie dennoch oftmals nicht.
Das Ganze aber, wem's geworden,
Dem gibt's Geleite seinem Gang,
Nach Süd und West, nach Ost und Norden,
Der halt' es hoch sein Leben lang!

Auflösung des Silben-Rätsels in Nr. 100.

Patrone — Matrone.

Richtig gelöst von Ernst Egger in Neuenbürg.

Inzwischen suchte Schwinger seinen Freund zu
trösten und zu ermutigen. Karl hörte ihn lächelnd
zu. Er glaubte keinen Augenblick an seine Frei-
sprechung. Und als die Geschworenen wieder zurück-
kehrten, sammelte er alle seine Kräfte, um ohne
Schwäche eine Verurteilung zu hören, an die
Schwinger nicht glauben wollte.

Ein Todesschweigen herrschte in dem Saale.
Die Geschworenen kehrten zurück. Der Vorsitzende
derselben liest den Spruch: „Die Geschworenen
halten den Angeklagten als der Tat überführt und
sprechen ihr Schuldig aus unter Verweigerung mil-
dernder Umstände.“

Die Menge verharrte in dumpfem Schweigen.
Nach einer kurzen Beratung verurteilte der
Präsident des Gerichtshofes den Beschluß, der Dr.
Karl Hollmann zum Tode verurteilte.

Ein Schrei der Verzweiflung entrang sich in
diesem Augenblick der gepreßten Brust einer der
Zuhörerinnen, man wußte nicht welcher.

In der allgemeinen Aufregung, die dadurch ent-
stand, sah man nicht, welche Hand zu den Füßen
des Angeklagten einen kleinen Strauß geworfen.

Karl nahm die Blumen auf und betrachtete sie.
Um seine Lippen spielte ein schmerzliches Lächeln.

Schwinger begleitete ihn aus dem Gerichtssaal.
Während des Weges sprachen sie miteinander nicht,
jedoch in dem Augenblick, als Karl wieder seine
Zelle betrat, sagte er zu seinem Freunde:

„Sprich mir nichts von einem Gnabengesuche.
Ich habe an einem Todestampfe genug, den zweiten

erspare mir.“ Schwinger lehrte in den Gerichts-
saal zurück.

Der Staatsanwalt, der Präsident und die Ge-
schworenen erbaten von der Gnade des Monarchen
eine Umwandlung des Todesurteils in eine Zucht-
hausstrafe.

Schwinger wagte das im Interesse des An-
geklagten nicht zu hindern. Er war zwar auch der
Meinung, daß das Schafott dem lebenslänglichen
Zuchthaus vorzuziehen sei, allein er gedachte der
Möglichkeit, daß nachträglich doch der wirkliche
Mörder nachgewiesen, und so über kurz oder lang
Karl gerettet werden könnte.

Das Gnabengesuch ging noch an demselben
Abend ab.

In der Zelle fielen Karls Blicke wieder auf die
Rosen. „Ich bin undankbar,“ dachte er. „Muß
ich nicht die Unbekannte segnen für die zärtliche
Ausdauer, mit der sie in meinem traurigen Schick-
sale mir ihre Liebe bewährt?“

Unwillkürlich versank er in eine tiefe Träumerei.
Am Fenster stehend folgte er träumend dem Fluge
der Vögel, als eine barmherzige Schwester in Be-
gleitung einer sorgfältig verschleierten Dame den
Gefängnishof durchschritt. Letztere erhob das Haupt
und richtete ihre Blicke zu den Zellenfenstern. Als
sie Karl erkannt hatte, lästete sie ihren Mantel und
wies ihm einen zärtlichen Blumenstrauß, wie der,
den er erhalten hatte.

„Das ist sie,“ flüsterte er.

Redaktion, Druck und Verlag von C. Neesch in Neuenbürg.

Er sah, wie sie mit der barmherzigen Schwester
sich lebhaft unterhielt und ihr eine Börse
übergab.

Alsdann ging sie langsam und wandte sich bis-
weilen zurück, um ihn noch einmal zu sehen. Sie
war so tief verschleiert, daß Karl ihre Züge nicht
zu erkennen vermochte.

Der Beurteilte zog am Abend bei dem Schließer
Erkundigungen ein. Die junge Dame hatte ihren
Namen nicht genannt, auch den Schleier nicht
abgelegt.

Der Gefängnisgeistliche erschien spät abends in
der Mörderzelle.

Karl, der durch das zarte Mitleiden der Un-
bekannten tief gerührt war, war gern bereit, die
Worte des Priesters zu vernehmen. Er beschloß,
nicht bloß als Mann, sondern auch als Christ zu
sterben. Er sank auf die Knie und betete. Der
Gefängnisgeistliche fühlte sich gerührt. Er fand für
ihn die erhabensten Trostworte des Erlösers und
bedauerte nicht, daß ihm die traurige Pflicht oblag,
bis zum letzten Augenblicke ein Zeuge der Leiden
des Unglücklichen sein zu müssen. Er sprach dies
geradezu aus und Karl antwortete:

„Ich werde Sie trösten, ehrwürdiger Herr.
Mein Gewissen ist rein und Gott wird mir die
Kraft verleihen, ruhig zu sterben.“

— Fortsetzung folgt. —